

SAMMELN UND BEWAHREN

Zu den zentralen Aufgaben eines Museums zählt das Sammeln, Bewahren und Erforschen. Das betrifft allerdings nicht nur Kunst und Preziosen, sondern auch Dinge, die den Alltag der Vergangenheit dokumentieren. Die Faszination für Gegenstände lässt sich bis in die Entstehungszeit der Museen zurückverfolgen. Stand in den ersten Kunst- und Wunderkammern das Staunen über außergewöhnliche Objekte im Vordergrund, entwickelten später auch Gegenstände aus dem Alltag eine eigene Faszination.

Diese Veränderung spiegelt sich auch in einem der Sammlungsbereiche des Stadtmuseums. Um 1900 wurden auf Anregung des heimatkundlich interessierten Regierungsrats Franz von Pelser-Berensberg alte Gegenstände aus der Bevölkerung zusammengetragen, um die Erinnerung an die Lebensumstände früherer Zeiten zu bewahren. In einer Ausstellung im Roten Haus am Hauptmarkt wurde im Jahr 1901 diese Sammlung an Möbeln und Werkzeug, landwirtschaftlichem Gerät, Sammelobjekten, Hausrat und Textilien präsentiert. Dieser Erstbestand des Museums wurde Anfang des 20. Jahrhunderts nach dem Prinzip der *Stilräume* angeordnet. Unter Verwendung der Exponate wurden Alltagsszenen nachgestellt, die jüngeren Besucherinnen und Besuchern zeigen sollten, wie das Leben in Stadt und Land früher ausgesehen hatte. Für die Älteren waren sie ein Stück Erinnerung.

COLLECTION AND CONSERVATION

The collection, conservation, and study of objects constitute the primary tasks of any museum. This is not limited, however, to works of art and precious artefacts, but extend to items that document daily life in bygone eras. Objects have captivated us from the moment museums came into existence. The first cabinets of curiosities may have been places for people to marvel at rare and unusual items, but it was not long before collections of mundane objects began exerting a fascination of their own.

This shift is also reflected in one of the Stadtmuseum's collection areas. Around 1900, Regierungsrat Franz von Pelser-Berensberg, a senior civil servant with an interest in local history, suggested the museum gather old everyday objects from residents in the region to preserve the memory of what life was like in the past. This collection of furniture, tools, farming equipment, collector's items, household utensils, and textiles was first shown in an exhibition at the Rotes Haus on Hauptmarkt in 1901. At the beginning of the 20th century, the museum arranged these early holdings into exhibits that followed the "period room" principle. Period rooms were an exhibition format that staged quotidian scenes in order to offer younger museum visitors insights into the urban and rural life of the past. And for older visitors, they were a trip down memory lane.

WOHNEN UND HAUSHALT

Trautes Heim, Glück allein – ob im Singlehaushalt oder in der Wohngemeinschaft, die heutige Vorstellung von Wohnen und Bequemlichkeit hat ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. In den großbürgerlichen Haushalten des Biedermeiers entwickelten sich die Räumlichkeiten, die bis heute die Aufteilung von Haus und Wohnung prägen: Küche, Esszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Arbeitszimmer und Kinderzimmer. Hinzu kamen in wohlhabenden Haushalten Logier- und Arbeitsräume für Bedienstete.

Diese Entwicklung hing mit neuen Formen des Familienlebens zusammen. Insbesondere in den Städten schrumpften die Hausgemeinschaften von einer Groß- zu einer Kernfamilie aus Vater, Mutter und Kind zusammen. Infolgedessen mussten Aufgaben im Haushalt neu organisiert und verteilt werden. Zugleich wuchs das Bedürfnis nach funktionalen Alltagshelfern und repräsentativen Wohn-Accessoires im Geschmack der jeweiligen Zeit.

Die industriellen Produktionsmöglichkeiten erhöhten die Fülle und Erschwinglichkeit solcher Wohn- und Haushaltsartikel. Werbeanzeigen und -plakate, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend Verbreitung fanden, unterstützten die wachsende Konsumnachfrage. Dennoch blieben viele Dinge, die wir heute ganz selbstverständlich im Alltag verwenden, ein Luxus, für den ein Großteil der Bevölkerung – wenn er ihn sich überhaupt leisten konnte – lange sparen musste. Dies änderte sich erst im Laufe der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

HOME AND HOUSEHOLD

Home sweet home – whether we live alone or in a shared flat, our present-day notion of the spaces we inhabit and the comforts they provide has its roots in the 19th century. The middle-class households of the Biedermeier period inspired the emergence of certain domestic spaces that define our flats and houses to this day: kitchen, dining room, living room, bedroom, study, and nursery. Wealthy households also included servants' quarters with accommodation and workspaces for staff.

These developments went hand in hand with new constellations of family life. Households, especially those in cities, shrank from extended to nuclear families composed of father, mother, and children. This called for a new organization and division of household chores. As a result, the demand grew for household appliances to help with chores, as did the desire for home furnishings to impress visitors as statements of self-worth.

Meanwhile, industrial manufacturing increased the abundance and affordability of these decorative and functional household items. Advertising in magazines and public spaces became more widespread in the mid-19th century, further fuelling this rising consumer demand. Not that everyone had access to these items – many remained a luxury that people had to save up for, if they could ever afford them at all. It wasn't until the economic boom of the 1950s that this state of things started to change.

KÜCHE UND ESSKULTUR

Ihrer Definition nach ist die Küche der Raum, in dem gekocht wird – sei es auf einer Feuerstelle oder in der Mikrowelle. Die Art und Weise der Essenzubereitung hat sich von den ersten küchenhistorischen Funden aus der Jungsteinzeit bis heute jedoch stark verändert. Ernährungsgewohnheiten, technische Neuerungen, Hygienevorstellungen, Rollenbilder und Lifestyle haben die Entwicklung der Küchenkultur und -ausstattung wechselseitig beeinflusst.

Bis ins späte Mittelalter markierte der Herd das Zentrum des Hauses. Über dem offenen Feuer wurden Suppen- und Breimahlzeiten gekocht oder Fleisch gebraten. Während seit dem 16. Jahrhundert in höfischen und gutbürgerlichen Haushalten erste Küchenmöbel wie Tischherde oder Backöfen aufkamen, blieb die offene Feuerstelle in ärmeren Landstrichen – auch in Eifel und Hunsrück – noch bis ins 20. Jahrhundert in Gebrauch.

Mit der Verbreitung von gusseisernen Herden, den sogenannten *Kochmaschinen*, erlebte die Küche im 19. Jahrhundert einen Innovationsschub. Damit gingen auch neue Möglichkeiten der Esskultur einher. Erstmals konnte mit mehreren Töpfen gleichzeitig gekocht werden und neue Gerichte machten eine wachsende Zahl an Küchen- und Servierutensilien notwendig. Ab den 1870er-Jahren eroberte zahlreiche neue Haushaltsgeräte die Küche, die Arbeitszeit und Personal sparten. Diese Entwicklung setzt sich bis heute fort.

COOKING AND DINING

By definition, the kitchen is the room where we cook food, be it on an open fire or in a microwave. That said, the earliest findings in the archaeology of food of the Neolithic period reveal that the way we prepare food has undergone significant changes between then and now. Our eating habits, technological innovations, notions of hygiene, gender roles, and lifestyle have influenced the development of culinary culture and appliances, and vice versa. Until the late Middle Ages, the hearth stood at the centre of domestic life. People cooked big pots of soup or frumenty (gruel) or grilled meat on the open fire. Whereas the 16th century brought the first kitchen furniture – such as cooking ranges and ovens – to noble, wealthy or middle-class households, an open fireplace was still used in poorer rural areas, including Eifel and Hunsrück, well into the 20th century.

With the spread of cast-iron ranges, kitchens saw a wave of innovation during the 19th century. This in turn opened up new possibilities for how and what we eat. For the first time, people could cook with several pots at the same time, leading to new culinary inventions that called for equally novel cooking and serving utensils. Starting in the 1870s, kitchens saw an influx of household appliances that cut down on prep time and kitchen staff – a trend that continues to this day.

GELD UND SHOPPING

Eine Packung Schokozigaretten für eine Mark: Beides gibt es heute nicht mehr.

Wer Ende der 90er-Jahre geboren ist, kennt keine andere Währung als den Euro. Ältere Generationen hingegen hielten im Laufe ihres Lebens bis zu fünf verschiedene Währungen in Händen – ungeachtet der Münzen und Scheine, die vor der Euro-Einführung im Jahr 2002 auch für Reisen nach Frankreich, Italien, Österreich oder Griechenland getauscht werden mussten. Mit der ersten Kreditkarte aus Plastik von American Express begann 1959 eine neue Ära des bargeldlosen Zahlens. Bis elektronische Zahlweisen Einzug hielten, dauerte es jedoch noch Jahrzehnte. So konnte man in Deutschland erst in den 80er-Jahren Geld am Automaten abheben. Zuvor konnten Bankgeschäfte nur in der Filiale getätigt werden.

Doch nicht nur die Zahlungsmittel änderten sich, sondern auch die Art und Weise des Konsums. In Großstädten boten um die Jahrhundertwende große Warenhäuser ein neues Einkaufserlebnis. Unter einem Dach vereinten sie ein Angebot von Kurzwaren, Textilien, Hausrat und Dingen des täglichen Bedarfs. Diese Entwicklung ging auch mit günstigeren Produktionsmöglichkeiten einher. Die Warenhäuser bezogen ihr Sortiment aus Manufakturen und Fabriken und stellten damit eine Konkurrenz zu Einzelhandel und Handwerk dar.

In Trier wurde 1898 das erste große Warenhaus eröffnet. Die Kaufmannsfamilie Haas erbaute in der Neustraße ein Kaufhaus, dessen Architektur Anfang des 20. Jahrhunderts zum Symbol eines modernen Stadtbilds wurde und noch heute von der Faszination des Konsums erzählt. Die markante Fassade an der Gabelung von Fahr- und Neustraße steht heute unter Denkmalschutz.

Aktuell sorgt der Wandel des Kaufverhaltens wieder für Umdenken in der Nutzung der Innenstädte.

MONEY AND SHOPPING

A pack of chocolate cigarettes for one Deutschmark – now that's a thing of the past! Anyone born after the late 1990s only knows one currency: the euro. Older generations, however, still remember multiple currencies. This includes so-called "holiday currencies", because until 2002, holidaymakers had to exchange money before travelling to France, Italy, Austria, or Greece, and card payments were not an option. Any banking transaction had to be done at a bank branch – in person – and account balances were recorded, first manually and later mechanically.

Not only have payment methods changed, so has our consumption habits and behaviours. At the turn of the last century, people in big cities witnessed the birth of a new shopping experience: the department store. A wide assortment of haberdashery, textiles, household and other everyday items was suddenly available under one roof. This development was contingent on the rise of affordable manufactured goods. Department stores obtained their products from factories, and retail stores and artisanal workshops now faced a serious competitor.

In Trier, the first large department store opened in 1898. Built by the merchant family Haas on Neustraße, the building's now-listed facade is a lasting testament to our fascination with consumer culture, expressed in the architecture that came to epitomize the modern urban landscape of the early 20th century. Today changing consumer behaviour is once again transforming our city centres, as bricks-and-mortar stores face retail challenges.

ARBEITSALLTAG

Im Jahr 1900 wurde die 6-Tage-Woche mit einer täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden in Deutschland gesetzlich eingeführt. Der Alltag der arbeitenden Bevölkerung sah jedoch meist anders aus. Noch bis in die 80er-Jahre war es im ländlichen Raum nicht unüblich, nach Feierabend – unabhängig vom erlernten Beruf – einer handwerklichen oder landwirtschaftlichen Tätigkeit nachzugehen. Die sogenannten *Feierabendbauern* wirtschafteten nicht nur für den eigenen Bedarf. Gerade die Viez- und Weinwirtschaft stellte in der Region entlang der Mosel den größten Nebenerwerb dar.

Diese Praxis stammte aus Zeiten, in denen die Selbstversorgung für die Existenzsicherung der Familie noch eine große Rolle spielte. Das Wissen um das Halten und Schlachten von Vieh oder die Bewirtschaftung von Feldern waren Fertigkeiten, die ebenso von Generation zu Generation weitergegeben wurden wie beispielsweise das Korbflechten oder Spinnen.

Die Wiederentdeckung von Nachhaltigkeit und der bewusster Umgang mit Ressourcen lassen das Interesse an traditionellen Handwerkstechniken und landwirtschaftlichen Eigenerzeugnissen heute wieder wachsen. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war dieses Wissen für die Bevölkerung in abgelegenen Dörfern und Nebentälern der Region jedoch überlebenswichtig.

THE ORDINARY WORK DAY

In 1900, a six-day working week of eight hours per day became law in Germany. For the working population, however, the average work day usually looked rather different. Even in the 1980s, it was not uncommon for workers in the countryside – regardless of their trained profession – to engage in manual or agricultural labour after their day job. These so-called “after-work farmers” did not till the soil merely to meet their own needs; the livestock and wine industries represented the largest income sideline in the Mosel region.

This practice dated back to times when self-subsistence still played a major role in securing a family’s livelihood. Keeping and slaughtering livestock or cultivating fields were skills that were passed down from generation to generation, alongside crafts like basket-weaving and spinning.

Today, increased interest in sustainability and a more conscious use of resources has led to new enthusiasm for traditional handicraft techniques and home-grown produce. Yet until the mid-20th century, this knowledge was essential for the survival of the people living in the remote villages and valleys around Trier.

SCHULE UND ERZIEHUNG

Whiteboard statt Kreidetafel, App statt Matrizendrucker – vergleicht man die Erinnerungen an die Schulzeit verschiedener Generationen, fällt auf, wie sehr sich das Schul- und Bildungssystem gewandelt hat. Nicht nur hinsichtlich der Medienausstattung, auch das Angebot an Fächern, die Art des Unterrichtens, der Begriff des Lernens und nicht zuletzt das Verhältnis von Schülerschaft und Lehrern hat sich deutlich verändert und der Zeit angepasst.

Was heute wie früher gilt, ist die Schulpflicht. Diese wurde 1919 in der Weimarer Republik bundesweit eingeführt. Dennoch unterstützten bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht alle Eltern die schulische Ausbildung ihrer Kinder, schließlich fehlte dadurch eine Arbeitskraft im Haushalt oder im elterlichen Betrieb. Vor allem bei Mädchen wurde eine gute Ausbildung daher noch lange als überflüssig angesehen. Die Einführung der Schulpflicht war aber nicht nur als ein sozialpolitischer Ansatz für mehr Bildungsgerechtigkeit anzusehen. Mit Disziplin und Gehorsam wollte man sich auch kriegstüchtige Bürgerinnen und Bürger heranerziehen.

Bis in die 60er-Jahre bezog sich die Schulpflicht auf den Besuch der Volksschule, in der man nach 8 Jahren einen Abschluss erhielt. Alternativ konnte man nach 4 Jahren auf eine Realschule oder ein Gymnasium wechseln. 1964 änderte sich dieses System und die Schultypen der Grund- und Hauptschule wurden eingeführt. Auch der koedukative Unterricht, mit Mädchen und Jungen in einer Klasse, begann sich in dieser Zeit in den weiterführenden Schulen zu entwickeln.

SCHOOL AND EDUCATION

From chalkboards and spirit duplicators to whiteboards and apps – if we compare how different generations remember their school years, it is striking how much the education system has changed, and not only in terms of classroom equipment. The subjects themselves, teaching styles, learning concepts, and – last but not least – the relationship between students and teachers have all evolved and adapted to new times.

Then as now, school was compulsory. Although this had been the case in *some* German principalities since the 16th century, it did not become federal law until 1919 in the Weimar Republic. Not all parents were eager to support their children's scholastic training, however; until the mid-20th century, sending a child to school meant losing a worker in the home or family business. For a long time, many also felt that a good education was wasted on a girl, who was destined for a life as a housewife anyway. Nevertheless, the introduction of compulsory education was seen as more than a socially just approach to greater educational equality; the discipline and obedience learned in school were also intended to produce citizens fit for war.

Initially, only elementary education was compulsory, by attending a *Volksschule*. A pupil either graduated after eight years or could choose to attend an additional four years of secondary school. In 1964, this system was replaced by the three-tiered structure of vocational *Hauptschule*, *Realschule*, and *Gymnasium* – or grammar school for entry to higher education.

Although in some areas girls' grammar schools had existed since the turn of the century, equal access to higher education only became possible for girls with the introduction of co-ed classrooms, in which boys and girls were taught side by side.

MOBIL UND AUF REISEN

Vom Kaffeebecher bis zur Reisewaschmaschine – heute gibt es viele Dinge *to go*, also für unterwegs und zum Mitnehmen. Dass wir im täglichen Leben zunehmend mobil sind, hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert. Durch die veränderten Arbeitsverhältnisse kam der Alltag damals in Bewegung. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz zog viele Menschen in die Stadt und zwang sie, mobiler zu werden. In den Städten wurde der öffentliche Nahverkehr immer weiter ausgebaut. So fuhr auch in Trier ab 1890 eine Straßenbahn – damals noch von Pferden gezogen – als erstes innerstädtisches Verkehrsmittel.

Auch das Reiseverhalten änderte sich in den vergangenen 100 Jahren rapide. Während sich um 1900 der Großteil der Bevölkerung lediglich Kurzausflüge in die nähere Umgebung leisten konnte, kam in den 50er- und 60er-Jahren ein Fernweh nach exotischeren Reisezielen auf. Der Ausbau der touristischen Infrastruktur durch günstige Reiseanbieter machte das Reisen erschwinglicher und den Weg frei für den Massentourismus. Spielte dabei zunächst das Auto – mit Wohnanhänger – eine wichtige Rolle, wurde ab den 70er-Jahren das Flugzeug zum Inbegriff des Reisekomforts. Viele der Reiseaccessoires, die im Zuge dieser Entwicklung auf den Markt kamen, sind mittlerweile aber schon wieder überholt.

MOBILITY AND TRAVEL

From disposable coffee cups to portable washing machines, so many things today are meant for a life on the go. The fact that we are increasingly mobile in our daily lives has its origins in the 19th century, when changes in working conditions brought new demands of mobility. As more and more people no longer worked in the home, many were forced to be more mobile and move to the city for work. Public transportation networks were expanded in cities, including Trier, which in 1890 inaugurated its own inner-city public transportation with a horse-drawn streetcar.

Travel habits have also changed rapidly over the last hundred years. While around 1900, most of the population could only afford short trips to nearby areas, by the 1950s and 60s people started acquiring a taste for rather more exotic destinations. The development of tourist infrastructure by low-cost travel providers made travel more affordable and paved the way for mass tourism. At first, cars – with caravans – played a starring role, but after the 1970s airplanes represented the epitome of comfortable travel. Many of the travel accessories that appeared on the market in the course of these developments have, however, already become obsolete.

SPORT UND SPIEL

Als Ausgleich zur Arbeit entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts das Konzept der Freizeit und bot Raum für Hobbys und Selbstbestimmung.

Um die Gesundheit der Menschen zu verbessern, wurde die Arbeitszeit reduziert und gesetzlich so geregelt, dass auch für die Arbeiterschicht in größerem Umfang Zeit zur Erholung und für ausgleichende Beschäftigungen blieb. Das Interesse an sportlichen und spielerischen Aktivitäten wuchs. In dieser Zeit entstanden auch die ersten Sportvereine.

Die sich verändernden Lebensbedingungen betrafen auch die Kinder. Diente Spielzeug bis ins 20. Jahrhundert hinein hauptsächlich dazu, sie auf das Erwachsenenleben und die zukünftigen Rollen vorzubereiten, wurde nun auch Spielzeug entwickelt, das der reinen Unterhaltung diente oder den Entdeckergeist und die individuellen Fähigkeiten der Heranwachsenden fördern sollte. Hier spielte die Reformpädagogik mit ihrem neuen, aufgeschlossenen Bild von Kindheit und Bildung eine große Rolle.

Aus der Welt der Erwachsenen hielt auch die Technik Einzug in das Kinderzimmer: Ab den 70er-Jahren entwickelten sich Videospiele und Spielekonsolen zu einem großen Markt.

Geht es um die Beliebtheit von Spielzeugen, belegen Puppen und Spielfiguren aber nach wie vor den ersten Platz.

SPORT AND GAMES

In the 19th century, the concept of "free time" emerged in distinction to the time spent at work earning a wage. Free time offered new opportunities for hobbies and self-determination. To improve people's health, working hours were reduced and regulated by law so that even the working class had time for rest and recreation. Interest in sport and games grew as a result, and the first sports clubs were formed at this time.

These changes affected children as well. While toys before the 20th century had primarily served to prepare children for their future roles in adult life, they now began to be developed for pure entertainment, to encourage curiosity, and to promote individual skills. Child-centred learning, with its novel and more liberal conception of childhood and education, played a significant role in these developments.

Technology, too, made its way from the adult world into the playroom. The 1970s saw the launch of the first video games and consoles, and they quickly became a huge business. In terms of popularity, however, dolls and action figures still take first place.

UNTERHALTUNG UND KOMMUNIKATION

Nachrichten austauschen, telefonieren, fotografieren, filmen, Videos schauen, Musik hören – alle Meilensteine der Kommunikationsgeschichte vereinen sich im Smartphone des 21. Jahrhunderts.

Vor nicht allzu langer Zeit brauchte man für jede dieser Funktionen ein eigenes Gerät. Viele Prototypen ließen sich nur mit äußerster Kennerschaft bedienen. Um beispielsweise ein Foto zu schießen, benötigte man im 19. Jahrhundert nicht nur einen künstlerischen Sinn für eine ansprechende Inszenierung. Auch Kenntnisse in Chemie sowie ein profundes Wissen in Physik und Optik waren vonnöten. Und das Ergebnis blieb bis zur Entwicklung des Films offen.

Auch hinsichtlich der Kosten waren die technischen Ausstattungen anfangs nicht massentauglich. Für den Privatgebrauch wurde die Filmtechnik erst in den 60er-Jahren dank der Super8-Kamera erschwinglich. Ähnlich verhielt es sich mit der Telekommunikation, die noch bis in die 60er-Jahre nicht in jedem Haushalt Einzug gehalten hatte. Noch waren die technischen Geräte Anschaffungen fürs Leben und mit hohen Kosten verbunden. Das zeigt auch das Beispiel der Schallplatte, die erst in den 70er- und 80er-Jahren – knapp 100 Jahre nach ihrer Erfindung – Konkurrenz durch die Musikkassette bekam, die heute schon keine nennenswerte Rolle mehr spielt.

Heute ist sowohl die Herstellung als auch der Konsum dieser Medien mit wenigen Handgriffen möglich. Im professionellen Kontext haben sich viele der alten Techniken jedoch erhalten und erleben teilweise ein Retro-Comeback.

ENTERTAINMENT AND COMMUNICATION

Sending messages, telephoning, photographing, filming, watching videos, listening to music – all the milestones of communication history come together in the 21st-century smartphone. Only a few years ago, each of these functions involved a separate device, and many early prototypes could only be operated by the most skillful of experts. Taking a photo in the 19th century, for instance, not only required the aesthetic sense to create an appealing composition, but also profound knowledge of chemistry, physics, and optics. And even then, the results were uncertain until the plate or film was developed.

For reasons of cost, too, such technical equipment was unavailable to the majority of the public. Film technology only became affordable for private use in the 1960s with the invention of the Super 8 camera. The situation was similar with telecommunication devices, which did not find their way into most households until the 60s. These devices were built to last and came with a high price tag. One notable example is the phonograph record, which faced no competition for nearly a hundred years after its invention. It was only overtaken in the 1970s and 80s by the cassette tape, which is itself now obsolete.

Today, media can be both consumed and produced with just a few swipes on a smartphone. In professional contexts, however, many older technologies have been maintained, and some retro devices are enjoying a comeback.

KÖRPERPFLEGE UND MEDIZIN

In Trier grassierten Anfang des 20. Jahrhunderts noch schwerwiegende hygienebedingte Epidemien. So bekämpfte der berühmte Mediziner Robert Koch im Jahr 1902 den Typhus in der Region. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es einen schweren Cholera-Ausbruch gegeben und auch die Tuberkulose war bis ins 20. Jahrhundert hinein verbreitet.

Wie in vielen anderen Regionen hatten die Seuchen ihren Ursprung im Trinkwasser, das durch eine unzureichende Kanalisation verunreinigt war. In der Bevölkerung herrschte außerdem Unkenntnis über die Ursachen und Verbreitungswege von Krankheiten. Räumliche Enge und mangelnde Hygiene beispielsweise durch unachtsam entleerte Nachtöpfe oder das Spucken von Kautabak trug zur raschen Verbreitung ansteckender Krankheiten bei.

Hygieneartikel aus früheren Zeiten erzählen viel über den Wandel des Wissens um den Körper und die Gesundheit. Nicht jeder Ratschlag oder jedes Hausmittel erwies sich im Rückblick als gesundheitsfördernd. Manche kosmetische Mode war sogar schädlich, wie ein Blick auf die merkwürdigen Apparaturen oder manch zweifelhaften Inhaltsstoff von damals zeigt.

Ganz besonders trifft dies für die Säuglings- und Kleinkindpflege zu. Hier vollzogen sich im Laufe der vergangenen 100 Jahre große Veränderungen, nicht nur hinsichtlich der Hygiene und Ernährung, sondern auch im Umgang mit Babys und Kindern.

PERSONAL CARE AND MEDICINE

In the early 20th century, due to poor hygiene and a lack of medical knowledge, Trier was plagued by numerous serious diseases. In 1902, the famous physician Robert Koch worked to battle typhus in the region. The last serious outbreak of cholera came in the mid-19th century, while tuberculosis persisted in the city into the 1900s.

As in many other regions, these epidemics could often be traced to drinking water contaminated by inadequate sewage systems. Moreover, the population was generally unaware of how diseases were contracted and transmitted. Tight living quarters and poor hygiene – in the form of carelessly emptied chamber pots, for example, or the spitting of chewing tobacco – contributed to the rapid spread of infectious diseases.

Hygiene articles from the past reveal a great deal about how knowledge of health and the body has changed. In retrospect, not every piece of advice or home remedy has proved to be beneficial or even safe. Certain cosmetic fashions were even harmful, as a glance at their strange apparatuses or dubious list of ingredients shows.

This is particularly true in the realm of baby and children's care. The last hundred years have seen tremendous changes in this field, not only regarding hygiene and nutrition, but also in the way babies and children are treated.

MODE UND SCHMUCK

Schlaghosen, Vokuhila oder Schulterpolster – Mode ist geprägt vom Kommen und Gehen von Trends. Das ist kein neues Phänomen. Historische Kleidung, sei es aus dem Rokoko, dem Biedermeier oder der Zeit der Jahrhundertwende, lässt sich mitunter anhand minimaler Veränderungen der Saumlänge oder Ärmelweite jahresgenau datieren.

Was sich im Laufe der vergangenen 100 Jahre deutlich sichtbar verändert hat, sind jedoch die Körperideale, die über den Schnitt der Kleidung transportiert wurden. Ob die Damenmode beispielsweise betont weibliche oder androgyne Formen favorisierte, hing dabei auch mit den gesellschaftlichen Rollen zusammen, die sich hinter der Kleidung verbargen.

Um den Idealvorstellungen gerecht zu werden, wurde mit zahlreichen Tricks gearbeitet. Die außergewöhnlich üppigen Dekolletés, extrem schmalen Taillen oder weit ausladenden Hüften, die noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mode waren, wurden mit unsichtbaren Hilfsmitteln wie Hüftpolstern und Miedern unter der Kleidung geformt. Auch in der Herrenkleidung gab es Shapewear dieser Art.

Selbst in der Kindermode wurden diese unbequemen Unterkonstruktionen übernommen.

So konnte der Körper bereits in jungen Jahren in die spätere Idealfigur hineinwachsen. Aus gesundheitlichen und alltagspraktischen Gründen geriet dies im Laufe der 1910er-Jahre mehr und mehr aus der Mode.

FASHION AND JEWELLERY

Bell-bottoms, mullets, shoulder pads – fashion is just a conveyor belt of passing trends. Even historical clothing, whether from the Rococo, the Biedermeier period, or the turn of the last century, can often be dated to the year based on minor changes in hemline or sleeve width.

One thing that has clearly changed over the past hundred years is the ideal body type suggested by the cut of clothing. Whether women's fashion favoured exaggeratedly feminine or boyish lines, for instance, depended on which gender roles those designs subtly sought to promote.

Women used a multitude of tricks to conform to beauty ideals. The exceptionally voluptuous bosom, narrow waist, and wide hips that were in fashion until the early 20th century were achieved by invisible aids worn under the clothes, such as hoop skirts and corsets. Men's clothing, too, made use of this type of shapewear.

These uncomfortable constructions were even adopted for children's fashion so that their bodies could grow into the ideal adult form. For health and practical reasons, this faded from fashion in the course of the 1910s. As the 20th century progressed, clothing became increasingly casual.